

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 12

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues aus der alten Heimat

Die Flut hatte das aufs Trockene gesetzte Narrenschiff wieder in das nasse Element zurückbefördert. Da bei den Instandstellungsarbeiten auch das Unterwasserschiff von den Muscheln befreit worden war, machten wir bei freundlichen Winden gute Fahrt.

An Bord nahm das Leben alsbald seinen gewohnten und eintönigen Gang. Es fehlte an aufregendem Gesprächsstoff. Sowohl Gäste als auch Besatzungsmitglieder tauschten daher fast süchtig Meldungen und Gerüchte von der Heimat aus, die sie ihren auf so grosse Entfernung nur noch schwach krächzenden Transistorradios mit wechselndem Glück und vielfach nur bruchstückweise empfangen hatten.

+

Viel zu reden gab ein rätselhafter Vorfall, der sich im Nationalratssaal ereignet haben soll. Der sonst eher wie ein kühler Vegetarier wirkende Bundesrat Kurt Othmar Furgler habe sich heiss hungrig auf den ohnehin an Auszehrung leidenden NA-Chef Valentin Oehen gestürzt und Anstalten getroffen, seinen Gegner zu verspeisen. Kurz zuvor sei ihm ein ähnlicher Anschlag auf Max Frisch nur deshalb misslungen, weil sich der Dichter als schwer verdaulicher Happen erwies. Auch Oehen entging dem ihm zgedachten Schicksal, zu Hackfleisch gemacht zu werden, nur knapp und blutete aus zahlreichen Wunden. Auslösendes Element sei das ungeklärte Verbrechen an einem Offiziersaspiranten gewesen, das der spekulativ veranlagte NA-Chef kurzerhand seinen lieben Freunden und Miteidgenossen im Jura in die Schuhe schob. Der Nationalrat sprach sich nicht grundsätzlich gegen die Wiedereinführung des politischen Kannibalismus in der Schweiz aus, beschloss aber vorsichtshalber, bei künftigen Debatten über den Jura an seine Mitglieder Schutzpanzer abzugeben.

+

Wir konnten uns keinen Reim auf diese völlig unglaubwürdigen und konfuse Geschichten machen. Kapitän Sebastian Brant, der um eine Stellungnahme ersucht wurde, bemerkte ernst, es seien ihm zwar mehrere Fälle von heiliger Raserei bekannt, doch glaube er kaum, dass es sich bei Furglers Kraftakt im Parlament um einen solchen gehandelt habe. Nach län-



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

gerem Nachdenken fügte er hinzu, seine Phantasie sträube sich zwar mit aller Macht dagegen, aber es könne doch nicht ganz ausgeschlossen werden, dass es bei der versuchten Massakrierung Oehens letztlich vielleicht darum gegangen sei, den Fleischgehalt der schweizerischen Büchsenravioli zu verbessern.

+

Unklar blieb die Nachrichtenlage leider auch mit Bezug auf die Pleite einer gewerkschaftseigenen Wohnbaugenossenschaft in Schaffhausen. Ein Passagier wollte gehört haben, das städtische Parlament habe den Konkurs mit einer Abstimmung herbeigeführt, nachdem sich im Schutze hoher staatlicher Bürgschaften verdiente, aber unfähige Genossen einen Verwaltungsspielplatz eingerichtet hatten. Der Uebermittler muss sich allerdings verhöhrt haben, denn dass sich unter den Hauptverantwortlichen des peinlichen Desasters ein Oberrichter als Verwalter und ein amtierender Stadtrat und Nationalrat als Buchhalter und Sanierer befinden sollen, darf doch einfach nicht wahr sein.

Ob das Verdikt des Parlaments irgendwelche personelle Konsequenzen gezeitigt habe, wollte darauf der Kapitän wissen. Da niemand etwas davon gehört hatte, kamen wir überein, das Gerede von der Unfähigkeit der Verantwortlichen für eine böswillige Unterstellung zu halten, geeignet, die Brunnen der gewerkschaft-

lichen Ideale zu vergiften. Dass die Mieter Erfolg damit hatten, ihre verloren geglaubten Kauttionen durch die Verweigerung von Mietzahlungen wieder hereinzubringen, wurde auf dem Narrenschiff nicht begriffen. Wo kommen wir denn da hin, wenn so ein kleiner Mieter mir nichts, dir nichts einfach glaubt, er könne sein den Spitzengenossen anvertrautes Geld auf eigene Faust wieder zurückholen?

+

Wenn es schliesslich zutrifft, dass die SMUV-Gewerkschafter von Monthey gar gegen ihre mächtige Zentrale offen rebellieren, indem sie keine Beiträge mehr nach Bern weiterleiten, dann scheint sich da doch ziemlich viel Genossen-Aerger aufgestaut zu haben. Es soll um einen etwas barocken Sektionsbonzen gehen, der nach der Meinung der schweizerischen Gewerkschaftszentrale seine Zeit mit politischen Agitationen verpläperte, anstatt jene Arbeit zu leisten, für die er bezahlt wurde. Geschäftsleitung und Vorstand hatten den Mann gefeuert, doch die Basis in Monthey wollte ihn ultimatativ wieder haben.

Auf dem Narrenschiff wurde auch diese Angelegenheit eifrig diskutiert, und wir kamen überein, dem von Spaltungstendenzen heimgesuchten Metall- und Uhrenarbeiterverband vermittelnd vorzuschlagen, uns die Streithähne zur Erholung vorbeizuschicken. Sie befänden sich hier in passender Umgebung, und auch wir hätten nichts dagegen, uns von ein paar ideologischen Phantasten marxistische Ladenhüter um die Ohren schlagen zu lassen. Das gäbe jedenfalls Wind, den wir Segler immer brauchen können.

+

Ein Tintenfisch, den der Koch ausnahm und tranchierte, hatte ein rostiges schweizerisches Militärsackmesser im Magen. Die Mutmassungen darüber gingen in verschiedene Richtungen, bis jemand zu berichten wusste, dass das EMD auf die Frage einer Illustrierten, ob auch Bundesrat Gnägi einen Hegel im Sack trage, aus «sicherheitspolitischen Gründen» nicht eingetreten war. Glücklicherweise, unseren hohen Magistraten mit der Rückerstattung seines offenbar abhanden gekommenen Eigentums eine Freude zu bereiten, adressierten wir das Messer an den Pressesprecher des Departements mit der Bitte um medienwirksame Weiterleitung. Gnägi ist jetzt wieder bewaffnet, soviel darf aus sicherheitspolitischen Gründen unbedingt gesagt sein, und Oehen ist ja gewarnt.